

Klaus Lomnitzer
Neue Arbeiten
Chelsea Galerie Laufen
Vernissage 16. August 2009

Der Mensch ist vielleicht halb Geist und halb Materie, so wie der Polype halb Pflanze und halb Tier ist. Auf der Grenze liegen immer die seltsamsten Geschöpfe.

Unter dem schlichten Titel *Neue Arbeiten* gewährt uns Klaus Lomnitzer, der zum dritten Mal in der Chelsea Galerie zu Gast ist, neue Einblicke in seine im wahrsten Sinne des Wortes vielschichtige, transluzide und schwebende Malerei. Die aktuelle raumbezogene Gesamtinstallation zeigt eine Mischung aus den neueren kleineren gerahmten *Collagen*, aus mehrteiligen *variablen Hängungen* und einteiligen (formal eher klassischen) Bildern, deren Bildträger eine transparente PVC-Folie ist.

Erst durch die aktive Beteiligung des Betrachters entfalten die Arbeiten ihre Mehrschichtigkeit, machen die Überlappungen und Überlagerungen Sinn und regen uns zu eigenem Nachvollzug der bildnerischen Entscheidungen des Künstlers an. Es wäre verlockend, den Farbauftrag und die Ausschnitte haptisch nachzuvollziehen, ihnen immer tiefer auf den Grund zu gehen. Aber das ist nur mental möglich. Die gefilterte, matte Farbigkeit und die unauslotbare Bildtiefe wirken geheimnisvoll und verschlüsselt. Die Bilder bewirken vage und widersprüchliche Gefühle: In manchen fühlt man sich fremd und unbehaust.

Es sind Bilder der Erinnerung, irgendwie ortlos zwischen Traum und Realität schwebend, in denen das Erinnernte gleichsam abgesunken ist, sich sammelt, und zu Schichten verdichtet, bevor es sich als Bild materialisiert (halb Geist und halb Materie).

Klaus Lomnitzer hat für diesen komplexen Prozess des bildlichen Erinnerens und Assoziierens eine sehr persönliche, unverwechselbare Bildsprache gefunden. Sie kann, abgesehen von ihrer raffinierten Ästhetik, gelegentlich auch eigentümlich oder seltsam (*seltsame Geschöpfe*) auf uns wirken. Er selbst hat seine Arbeiten auch schon mit den Kunstwörtern *remembrance* (einer Verschmelzung von *remember* und *membran*) oder *sedimentales* (aus *sediment* und *sentimental*) bezeichnet und damit etwas vom geistigen Entstehungsprozess und der damit verbundenen Technik – einer Art Hinterglasmalerei - beschrieben.

Die Malerei ist eine Mischung von kalkuliert und prozesshaft.

Klaus Lomnitzers Kunst ist wie er selber sagt transitorisch, provisorisch und variabel. Ihre Ästhetik ist stark beeinflusst vom filmisch-bewegten Sehen, wo wir uns den schnellen Wechsel, die Überlagerung und Montage von disparaten Bildern gewohnt sind.

Für alle, die Klaus Lomnitzer noch nicht kennen, hier die knappen Eckdaten seiner Vita:

Er wurde 1970 in Marburg geboren, hat an der Uni Mainz studiert und mit zwei Staatsexamen in Philosophie und Kunst (halb Geist, halb Materie) abgeschlossen. Seit bald drei Jahren unterrichtet er am Institut für Kunstpädagogik in Frankfurt am Main, wo er auch lebt und arbeitet. Er hat eine Reihe von Auszeichnungen erhalten: Zuletzt 2005 den Georg-Christoph-Lichtenberg-Preis für Malerei der Stadt Mainz.

Vom grossen Aphoristiker des 18. Jahrhunderts Georg Christoph Lichtenberg stammt denn auch mein Eingangs-Zitat, welches sich auf vielfache Weise auf Lomnitzers zwitterhafte Kunstform beziehen lässt:

Der Mensch ist vielleicht halb Geist und halb Materie, so wie der Polype halb Pflanze und halb Tier ist. Auf der Grenze liegen immer die seltsamsten Geschöpfe.

Um den Aphorismus anschaulich zu machen, möchte ich sie auffordern, tiefer in Klaus Lomnitzers hybride Bilderwelt einzutauchen. Diese ist einerseits erstaunlich gegenstandstreu. Fast immer erkennt man auf seinen Bildern etwas Gegenständlich-Figürliches (manchmal erst nach längerer Betrachtung). In dieser Ausstellung gibt es so etwas wie zwei tierische Leitmotive, den Frosch und den Vogel, zwei Tierarten, die den Künstler seit seiner Kindheit faszinieren.

Andererseits ist seine Kunst auch ausserordentlich gegenstandsfrei.

„Lomnitzer spielt mit der Möglichkeit der Ausklammerung, der Verwischung, der Negation des Gegenstandes, faktisch ist ein Gegenstand aber immer vorhanden, wie verschlüsselt er auch immer sein mag. Das Ineinanderweben von Objekt und Objektlosigkeit bringt in seinen Arbeiten einen zusätzlichen Effekt. Dieses Verfahren erzeugt Stimmung.“

(Zitat Peter H. Forster, Katalog zur Ausstellung *remembrance* 2007 im Konstanzer Kunstverein)

Erst neuerdings, seit ungefähr zwei Jahren befasst sich Klaus Lomnitzer mit dem Medium der Collage, als folgerichtige Variante seiner malerischen Schichtungen. Er verwertet dazu z.T. Bildmaterial, welches er Jahre früher präpariert hat wie z.B. die mit Leinöl getränkten Papiere,

Die Reihe der Collagen (zur Birs hin) zeigt medial gebrochene sensible, fast romantische Naturstudien.

Waldränder, eine Lichtung, Teiche mit Luftblasen und Fröschen, sogar einen Albino-frosch. Das einzige, was an ihm collagiert ist, ist sein kugeliges Auge.

Mitten in der Reihe der Collagen fällt der Blick durch ein ausgeschnittenes Oval zurück auf einen fernen, dunklen Wald über einem blauen Teich. Die Klappe (wie ein Hinkelstein) kann jederzeit zuklappen.

o-T. (The drop)

zeigt als Gegenbewegung zum Wasserfall draussen einen dicken herunterfliessenden Farbtropfen vor einem baumbestandenen Hintergrund.

Klaus Lomnitzer lässt seine Bilder bewusst in diesem Schwebezustand zwischen Figuration und Abstraktion. Er unterstreicht dies noch mit seiner ambivalenten Art Bildtitel zu setzen. Er nennt sie grundsätzlich o.T., gibt dann jedoch in Klammern gerne doch eine mögliche Lesart vor.

O.T. (Waldrand)

Ein Beispiel eines klassischen Bildes, das eine ungeheure Weitenwirkung hat. Wie kann man etwas durchleuchten, es transparent machen? Das ist eines seiner zentralen künstlerischen Anliegen. Begonnen hat diese Faszination für diaphane Bildträger und den ‚Röntgenblick‘ tatsächlich mit weggeworfenen Röntgenbildern aus einer Arztpraxis, auf die er noch als Student zu malen begann.

Seit bald zehn Jahren bemalt er nun hauptsächlich transparente PVC-Folien mit Acrylfarben, denen er zum Teil noch Pigmente beimischt. Dafür schleift der Künstler die glatte Oberfläche der Membranen zunächst an, so dass die Farbe besser haften bleibt und ein matter Effekt entsteht. Seine Motive bringt er wie bei der Hinterglasmalerei spiegelverkehrt auf die Rückseite der Folien. Bis zu 20 Arbeitsschritte sind nötig, um die Acrylfarben nacheinander aufzutragen. Meistens hinterlegt Klaus Lomnitzer seine Bilder abschließend mit dunkler Farbe, die kaum Licht durchlässt. Erst durch diese finale Versiegelung erkennt der Betrachter die einzelnen Schichten als Einheit.

Es braucht sehr viel technische Erfahrung und Können, dass Wolken zB. so plastisch werden.

Ich möchte sie auch auf die Hängung mit Abstand zur Wand hinweisen, die bewirkt, dass die Farbe der untersten Schicht von der Wand reflektiert wird

Mittlerer Raum:

o.T. (Labor), dreiteilig 2009

Hier wird das Motiv der kahlen silhouettierten Bäume mit den Raben im Geäst (alles aus der Erinnerung gemalt) wieder aufgenommen und in einer so genannten *variablen Hängung* (die erkennt man grundsätzlich an der gebohrten Lochleiste, mittels derer mehrere Folien leicht verschoben übereinander gehängt werden können) präsentiert. Es handelt sich um ein work-in-progress, das potentiell unabschliessbar ist, denn die einzelnen Schichten können vom Künstler immer wieder neu gruppiert und umgeschichtet werden – bis zu dem Moment, wo sie käuflich erworben werden.

Die Varianten einer solchen Hängung sind jedoch alles andere als beliebig und können in diesem Fall als finites Werk angesehen werden.

Hier sind es drei Schichten, rot zuunterst, dann eine hochformatige Schicht Makrokosmos oder Mikrokosmos, passend zum Labor, zuoberst das schematisierte Haus mit den ausgeschnittenen Fensterhöhlen, durch welche man in die Tiefe blickt.

o.T.(l.r.)

Dieses Bild ist die spiegelbildliche Verdoppelung, Weiterentwicklung und Verfremdung eines Interieurs, welches in einer früheren Ausstellung übrigens genau an dieser Wand hing.

Der noch knapp erkenntliche Raum, der ganz in kaltes, Wasser suggerierendes Blau getaucht ist, füllt sich von oben mit schwarz-grauen Blasen in allen Grössen. An einer einzigen stelle wurde auch auf der Vorderseite gemalt. Wo?

Hinterer Raum:

o.T. (Teichmodell):

Kontrastreiche Farben (rot-grün Komplementärkontrast), ein reduziertes, aber sehr wirkungsvolles Zusammenspiel von Kreisen, Ovalen und strahlenförmigen Lineaturen evoziert uns keinen wirklichen Teich, sondern ein konstruiertes, reduziertes und stilisiertes Modell davon, das wirkt, als ob es computergeneriert wäre. Als ich gestern in die Galerie kam, war eine andere Schicht zuoberst. Zu verführerisch, zu schön war dem Künstler diese Variante erschienen und er hatte sie mit den grauen strahlenförmigen Perspektivlinien überdeckt. Wohl auch etwas mir und dem Publikum zuliebe hat er diese Eyecatcher-Variante nochmals hervorgeholt.

Teiche mit und ohne Seerosen sind eines der häufigsten Bildthemen Lomnitzers und ich kann nicht umhin, an die wohl berühmtesten Seerosenbilder der Kunstgeschichte zu erinnern: Die *nymphéas* von Claude Monet, mit denen sich der Impressionist von ungefähr 1900 bis zu seinem Tode 1926 befasst hat.

Die formale und farbliche Kühnheit dieser Studien wirkte nachhaltig in der ungegenständlichen Malerei des 20. Jahrhunderts - bis zu K.L. würde ich behaupten.

Schon Claude Monet hat in seinen späten Gemälden eine Entgrenzung der Malerei gesucht: „Einmal war ich versucht, dieses Thema der Seerosen für die Ausstattung eines Salons zu nehmen: Über alle Wände hinweg hätte dieses eine Thema die Flächen überzogen und die Illusion eines endlosen Ganzen geschaffen, eines Wassers ohne Horizont und Ufer“.

Er hat sich dabei ganz auf seine Augen verlassen: es gibt ja diesen berühmten Satz von Cézanne über Monet : *Monet ist nur ein Auge, aber was für ein Auge.*

Klaus Lomnitzer verfolgt die Aufhebung der Grenzen der Malerei und des traditionellen Tafelbildes ein Jahrhundert später mit anderen Zielen und Mitteln. Im Unterschied zur impressionistischen Malerei, die sich mit den Oberflächen der Dinge, ihrer Erscheinung im wechselnden Licht befasst, versucht er unter die Oberflächen der Dinge zu sehen, sich ihre Struktur vorzustellen. Das durchscheinende Trägermaterial PVC bietet die idealen Voraussetzungen dafür, die Struktur seiner Werke scheinbar transparent zu machen. Ich sage scheinbar, denn gleichzeitig verrät er die Strukturen fortwährend, indem er Formen überdeckt, Dinge in vagen Andeutungen malt, Strukturen verwischt. Formen ausschneidet, die den Blick auf darunter liegende Schichten freigeben.

Auf der Grenze liegen immer die seltsamsten Geschöpfe

Spannende, interessante Kunst entzieht sich eindeutiger Zuordnung. Diese Spannung auszuhalten ist eine Herausforderung für beide Seiten: Kunstproduzent und –rezipient!

Eva Bächtold, August 2009